

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 2 (1997)

Heft: 1

Artikel: Geschwister krebskranker Kinder

Autor: Elmiger, Vibeke Christina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ebenso die anderen Beteiligten. Nicht bestimmte Handlungsabläufe lehrt uns diese ungewöhnliche Geschichte. Wir können nicht das richtige Verhalten daraus ableiten. Wir können nicht etwas Konkretes lernen, um es in einer ähnlichen Situation anzuwenden. Diese Geschichte bietet uns vielmehr Einblick ins Wesentliche einer Partnerschaft.

Sie zeigt die Eigenständigkeit der Partner trotz einschneidender Abhängigkeit, gegenseitige Fürsorge trotz Krankheit, Hoffnung und Lebenslust trotz Lebensende. Fredy und Ines haben gemeinsam an einer Zukunft gebaut, obwohl sie unsicherer nicht hätte sein

können. Auch Nähe und Intimität hatten Platz, ein Zeichen für ihre Lebendigkeit. Sie haben End-lich gelebt, mit der Aussicht auf ein nahes Ende.

Diese Geschichte hat mich immer näher zu meinen eigenen Lebensthemen geführt. Sie hat mich beeindruckt, weil solches Leben und solche Heilung unter schweren Bedingungen möglich war. War ich am Anfang schlicht betroffen, bin ich heute dankbar, solches Leben mitgeföhlt zu haben. End-lich leben, das wäre ein Ziel.

Anmerkung: Die Namen sind geändert.

«Nichts gräbt sich tiefer dem Herzen ein und haftet beharrlicher darin als Kindheitseindrücke.» *Erasmus von Rotterdam*

Vibeke Christina Elmiger*

Geschwister krebskranker Kinder

Wenn ein Kind in einer Familie an Krebs erkrankt, stürzt nicht nur für die Eltern eine Welt zusammen, gerade auch die gesunden Geschwister finden sich oft mit den neuen Umständen nur schwerlich bis gar nicht zurecht. Ihr Bedarf an elterlicher Wärme und Verständnis steigt meist parallel mit deren Unvermögen diesen Anforderungen gerecht zu werden. Leist weist sogar daraufhin:

«Es ist nicht möglich, dass Eltern die übermenschliche Kraft aufbringen, neben all ihrer Sorge um das eine Kind auch noch so für die anderen dazusein, dass sie nicht zu kurz kommen» (1). So werden diese Kinder geföhlmässig vielfach «elternlos», empfinden sich als unwichtig, am falschen Platz, fühlen sich einsam und verlassen. Dieses Erleben wird von den Reaktionen der Freunde, Angehörigen und des Spitalpersonals ver-

stärkt. Zur Zeit der Diagnosestellung fokussieren sämtliche Personen auf das kranke Kind. Geschwister werden hierbei nur allzuoft übersehen. In der heute üblichen Kernfamilie¹ wird dieses Verlassensein noch stärker empfunden (2, 3, 4,).

Verunsicherung

Der erste Schock der Eltern zeigt sich oft in einem Schonverhalten den anderen Kindern gegenüber. Als Beschützer versuchen sie so lange wie möglich ihre Geföhle zu verbergen, sich nichts anmerken zu lassen und ihre Sorge und Angst um die bevorstehende Diagnose zu unterdrücken. Dies gelingt jedoch nur selten, da die Kinder mit ihren sensiblen Wahrnehmungen, lange bevor sie etwas wissen, bereits etwas ahnen – «es liegt etwas in der Luft». Die Stille, die sich im Haus verbreitet, die unausgesprochenen Worte, Gesten und Handlungen verunsichern jedoch nur noch mehr und bilden die Grundlage für Phantasievorstellungen, die das Verhalten zu erklären versuchen.

Genau wie ihre Eltern durchleben auch die gesunden Geschwisterkinder eine Krisensituation, die der elterlichen gar nicht so unähnlich sein muss. So manch ein Geschwisterkind wird wütend und aufgebracht. Es föhlt sich ungerecht behandelt und muss seinen Zorn irgendwo loswerden. Wut auf die Krankheit des Geschwisters, Wut auf die Eltern, die nichts unternehmen, die sie evt. das erste Mal als nicht allmächtig sondern hilflos erleben, und Zorn auf die unverständlichen Reaktionen der Umwelt. Oder wie es ein Geschwister

*Kinderkrankenschwester, HöFa 1, Schwerpunkt Onkologie, Wien
¹ entspricht Mutter, Vater und zwei Kinder

ausdrückt: «Das Ärgste an dieser Wut, die ich in mir trage ist, dass ich dafür keinen wirklich Schuldigen finden kann» (5).

Schuldgefühle

Ein anderes vielfach beobachtetes Phänomen ist das Aufkommen von Schuldgefühlen im Zusammenhang mit der Vorstellung, auf irgendeine Art und Weise an der Erkrankung ursächlich beteiligt zu sein, oder mit dem Glauben, durch Unfreundlichkeit und Streit dem Bruder/der Schwester weh getan zu haben. Noch um einiges stärker und ausgeprägter äussern sich derartige Gefühle im Zusammenhang mit Knochenmarkstransplantationen zwischen den Geschwistern. Unabhängig vom schlussendlichen Ausgang dieser Therapie ist eine zeitweilige, massive Verschlechterung des Allgemeinzustandes des behandelten Geschwisters meist unvermeidbar. Dieser sichtbare Zusammenhang zwischen Spender und Empfänger kann zu schweren psychologischen Störungen beim gesunden Kind führen, die professionelle Hilfe verlangen.

Angst und Eifersucht

Angst und Sorge spielen in der Zeit während der Krebskrankheit eines Geschwisters eine grosse Rolle. Die

ständige Angst der Eltern um ihr krankes Kind überträgt sich auch auf dessen gesunde Geschwister, welche wiederum um die eigene Gesundheit bangen und in grösster Sorge um ihre Eltern sind. Eifersucht ist wohl einer der Hauptpunkte, um den sich alles wie ein Teufelskreis dreht. Die Sorge der Eltern um ihr krankes Kind führt (ungewollt) zur Vernachlässigung der gesunden Geschwister. Aller Augen sind auf das kranke Kind gerichtet: es bekommt Geschenke, darf essen was es will, tun und lassen was es will, hat rund um die Uhr jemanden an seiner Seite. Den gesunden Kindern in der Familie sind alle diese Reaktionen oft unverständlich, erleben sie doch nur zu oft, dass sie jetzt noch grösser und älter sein müssen, schön brav sein sollen und hier und da mithelfen müssen. All diese Unsicherheiten, die fehlende Geborgenheit und die vermehrte Abwesenheit der Eltern zeigen sich ebenfalls in verändertem Verhalten gegenüber Mitschülern und abnehmenden Schulleistungen aufgrund von mangelnder Motivation und Konzentrationsschwierigkeiten. Die Geschwister sind mit ihren Gedanken und Gefühlen – verständlicherweise – oft bei dem erkrankten Bruder oder der Schwester, aber auch bei den übermässig stark belasteten Eltern. Die Kinder können verunsichert sein, denn für sie ist eine (heile) Welt zusammengebrochen. Klärende Gespräche zwischen Lehrern und Schülern können hierbei hilfreich für eine entspanntere Atmosphäre sorgen.

Tabelle 1

Bedürfnisse der Geschwister

Erzieherisch

- Informationen über die Krankheit, Behandlungen, Nebenwirkungen und Prognose
- Hilfe bei der Verarbeitung der Information

Zwischenmenschlich

- Jemanden mit dem sie ihre Anliegen besprechen können
- Das Gefühl zu haben, auch wichtig zu sein
- Wissen, dass man nicht allein ist
- Ihre Leistungen anerkennen
- In der Pflege des kranken Kindes gebraucht und involviert sein

– Offene Familienkommunikation

- Seinen Gefühlen Ausdruck geben (Trauer, Wut, Eifersucht, Schuld, etc.)
- Hilfe, die Gefühle zu verarbeiten

Ablenkend

- Spielaktivitäten, Hobbies und Freunde, die nichts mit dem kranken Kind zu tun haben
- Zeitweilige Flucht vor der Krankheit (nach Walker, (6)
Übersetzung: V.Ch. Elmiger)

Intervention der Pflegenden

- Individueller oder gruppenorientierter Unterricht mit Hilfe von Büchern, Videos, Broschüren, etc.
- Direkte individuelle Beratung des Kindes oder mit Hilfe der Eltern

– Individuelle Stütze oder beratende Gruppengespräche

- Aktivitäten – Treffen, Lager etc.
- Treffen und Gespräche mit anderen Geschwistern
- Die Wichtigkeit elterlicher Aufmerksamkeit betonen
- Verschiedene Hilfsmöglichkeiten aufzeigen, wie das Kind eine Hilfe sein kann
- Den Eltern zu verstehen geben, dass es wichtig ist, die Geschwister in Familiendiskussionen miteinzubeziehen
- Ermutigen, Gefühle zu zeigen

- Gefühle beachten, ihre Bedeutung erkennen und Hilfen zur Bewältigung aufzeigen

- Den Eltern die Wichtigkeit des Spieles erklären

- Eltern ermutigen, derartige Flucht zu erlauben

Wie helfen?

Pflegende haben ganz verschiedene Aufgaben bei der Unterstützung der Kinder und der Eltern (siehe Tabelle 1).

Dabei kristallisieren sich zwei wesentliche Punkte heraus:

1. Das immer wiederkehrende Gespräch mit den Eltern, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu dieser evt. vorhandenen Problematik zu äussern, sowie das Anbieten verschiedener Hilfeleistungen.
2. Das direkte Gespräch mit den Geschwistern, um ihnen v.a. Informationen zu vermitteln. Im Gegensatz zu den Eltern werden die Geschwister von Gesprächen mit Fachleuten, von diagnostischen Untersuchungen, wie auch von therapeutischen Massnahmen weitgehend ausgeschlossen. Diese Ausgeschlossenheit verstärkt schon vorhandene Angst- und Ohnmachtsgefühle und gibt die Möglichkeit, die Informationslücken selber oft auf verhängnisvolle, «phantastische» Weise zu füllen.

So ist denn, nach eigenen Angaben der Geschwister, viel geholfen, wenn sie immer wieder Fragen an uns richten können, bei Untersuchungen dabei sein dürfen, uneingeschränktes Besuchsrecht geniessen und uns kleine Hilfeleistungen abnehmen dürfen. Letzteres mindert nicht nur die oft herrschende Langeweile im Spital, sondern trägt ebenfalls dazu bei, die geschwisterlichen Bande erneut zu stärken.

Möglichkeiten für Eltern

Hierbei möchte ich mich voll und ganz an die Anregungen der amerikanischen Elternorganisation «The Candlelighters» (7) halten, die aus eigenen Erfahrungen einige Punkte zum Thema gesammelt und veröffentlicht haben. Diese Denkanstösse decken sich weitgehend mit Untersuchungsergebnissen aus anderen Ländern und wurden in von mir geführten Unterhaltungen mit Eltern in Europa als wichtig und richtig erkannt.

Anregungen zur Geschwisterbetreuung

1. Informieren Sie die Geschwister vollständig – aber altersgemäss – über die Krebserkrankung und die Behandlung. Bei Kindern, die zehn Jahre oder jünger sind, haben wir feststellen können, dass visualisierte Beispiele am günstigsten sind (die guten Zellen müssen die schlechten vertreiben – oder so ähnlich).
2. Teilen Sie Ihre eigenen Gefühle mit. Sagen Sie ruhig: «Ich bin auch ärgerlich darüber, dass Bobby

krank ist, und es ist für mich genauso schwer zu begreifen wie für dich.» Oder «Ich habe Angst, weil Krebs eine so unheimliche Erkrankung ist, die man nicht richtig sehen oder fühlen kann.» Da Eltern für ihre Kinder Rollenmodelle darstellen, fällt es den Kindern leichter, wenn sie bei ihren Eltern dieselben Gefühle erkennen.

3. Beteiligen Sie die gesunden Kinder an Familienentscheidungen, wenn immer dies möglich ist. Zum Beispiel sollte abgesprochen werden, wer welche Aufgaben übernimmt, wenn eine Aufteilung notwendig ist, weil z.B. ein Elternteil ins Krankenhaus gehen muss. Man kann dann auch gleich entscheiden, ob und welche «Belohnung» angebracht ist.
4. Loben Sie oder vergeben Sie kleine Belohnungen, wenn ein Geschwister zusätzliche Aufgaben übernommen hat. Eine herzliche Umarmung und ein aufrichtiges «Dankeschön» sind so einfach, aber wichtig! Vergessen Sie dabei auch nicht, dass Sie als gestresste Eltern manchmal zu viel von ihren Kindern verlangen und dass längst nicht alles selbstverständlich ist, was Sie dafür halten.
5. Während das kranke Kind oftmals viele Geschenke bekommt, übersieht man nur allzu leicht, dass die gesunden Geschwister auch Zuwendung und Anerkennung benötigen.
6. Lassen Sie die Geschwister so viel an den medizinischen Einzelheiten teilhaben, wie von den Kindern gewünscht wird; z.B. sollten die Geschwister ihren kranken Bruder oder ihre Schwester im Krankenhaus so oft besuchen, wie sie gern möchten. Sie sollten aber nicht zum Krankenhausbesuch gezwungen werden. Auch die Geschwister sollten sich mit den Ärzten und Schwestern unterhalten dürfen und alles erfragen, was ihnen wichtig erscheint.
7. Bewahren Sie eine positive Einstellung, solange dies möglich ist.
8. Bleiben Sie mit Ihren gesunden Kindern möglichst ständig in Kontakt, wenn Sie viel von zu Hause fort sein müssen (z.B. durch Briefe, Zettel, Anrufe). Dabei ist es aber auch wichtig, Zeiten speziell für das gesunde Geschwister auszumachen, an denen man gemeinsam etwas unternimmt.
9. Informieren Sie die Schule über Ihre derzeitige Situation und bitten Sie die Lehrer, Ihnen über jegliche Verhaltensänderungen oder mögliche Schulprobleme zu berichten. Dies gilt sowohl für die Patienten als auch für die gesunden Geschwister.
10. Bieten Sie Ihre Hilfe bei Schulaufgaben an, falls dies notwendig sein sollte. Aber setzen Sie die Kinder möglichst nicht unter zusätzlichen Erfolgszwang, denn der Stress sollte gemindert, nicht erhöht werden.

11. Oftmals findet man auch innerhalb des Familien- oder Freundeskreises eine Person, die sich besonders um die gesunden Geschwister kümmern kann, wenn die Eltern nicht so viel Zeit haben.

Zum Tod eines Geschwisters

«Nicht die sterbenden Erwachsenen, nicht die sterbenden Kinder und nicht die Eltern von sterbenden Kindern sind die am meisten vernachlässigte Gruppe von Menschen, sondern die Geschwister von sterbenden Kindern» (8).

Dieser Satz, so provozierend er vielleicht auch lauten mag, hat das Wichtigste auf einen Punkt gebracht. Denn mit dem Tod des Geschwisters verlieren die überlebenden Kinder immer auch ihre (früheren) Eltern. Zudem brauchen sie in den Augen ihrer Umwelt nicht nur weniger Unterstützung als die Eltern, sondern sie sehen sich obendrein noch der ausgesprochenen oder unausgesprochenen Erwartung gegenüber, den Eltern Stütze und Hilfe sein zu müssen. Unsere eigene Unsicherheit im Umgang mit dem Phänomen Tod bildet dabei die grösste überwindbare Hürde. Diese ist es auch, die eigentlich daran «Schuld» ist, dass wir uns so oft (und zu unrecht!) schonend gegenüber den Kindern verhalten. Nichts zu wissen und nichts zu verstehen, verunsichert einen Menschen derart, dass seine Grundbedürfnisse, sein Leben ins Wanken geraten. Gewissheit hingegen ermöglicht es einem zumindest, etwas zu tun, zu handeln. Kinder neigen in derartigen Situationen, in denen sie lediglich spüren, dass «etwas in der Luft liegt» dazu, eine enorme Phantasie mit den unglaublichsten Erklärungen zu entwickeln. Zudem bewirkt «Geheimnistuerei» der Eltern, dass sich die Kinder noch mehr beiseite gestellt fühlen. Angst und Schrecken können mit baldmöglichsten Erklärungen zum jeweiligen Geschehen besser aufgefangen und verarbeitet werden. Diese Erklärungen sollten jedoch dem Alter entsprechend ausfallen, im Wissen, dass die Todesvorstellungen sehr unterschiedlicher Art sind.

Hilfen für trauernde Geschwister

Die folgenden wichtigsten Punkte sind von Geschwister- und Elterngruppen aus USA und Kanada zusammengestellt worden (9). Sie bieten eine grosse Menge Denkanstösse – auch in Bezug auf unseren eigenen Umgang mit dem Tod.

1. Ein Kind reagiert auf den Verlust seines Geschwisters und auf das veränderte Verhalten seiner Eltern oder anderer Personen in seiner Umgebung.
Am Beispiel der eigenen Trauer können Erwachsene Kindern zeigen, dass es «normal» ist, zu wei-

nen, traurig und depressiv oder ärgerlich und wütend zu sein, zu lachen, die Dinge des verstorbenen Kindes zu benutzen oder es zeitweise auch zu vergessen.

2. Geschwister hatten eine enge Beziehung zueinander, auch wenn es keine sehr liebevolle Beziehung gewesen sein mag.

Denken Sie daran, dass Trauer positive wie negative Gefühle in extremer Weise hervorrufen wird: ermutigen Sie Kinder, diese Gefühle zu zeigen und über sie zu sprechen. Kinder fühlen sich oft schuldig am Tod ihrer Geschwister. Versichern Sie ihnen, dass Streitigkeiten zwischen Geschwistern etwas ganz Normales sind und keinesfalls den Tod verursachen. «Pflegen» Sie positive Erfahrungen und Erinnerungen an das verlorene Geschwisterkind.

3. Kinder (wie Erwachsene) machen, vorübergehend zumindest, «Rückschritte», sind in ihrem Empfinden und Verhalten «verrückt», gestört: Sie fühlen sich in extremer Weise anlehungsbedürftig, abhängig, verlieren unter Umständen handwerkliche Fähigkeiten; ihr Lernvermögen oder ihre Konzentrationsfähigkeit kann vermindert sein; sie verhalten sich möglicherweise aggressiv, sind besonders empfindlich.

Seien Sie geduldig und liebevoll, vermeiden Sie Bestrafungen. Kinder brauchen jetzt mehr Halt und Zuwendung als je zuvor.

4. Trauernde Eltern richten verständlicherweise ihre Gefühle, ihre Liebe auf das Kind, das nicht mehr da ist und vergessen häufig das Kind, das da ist.

Versichern Sie dem lebenden Kind, dass die Tiefe der elterlichen Trauer nicht die Liebe vermindert, die Eltern auch für es empfinden. Es hat jetzt ein besonders starkes Bedürfnis zu erfahren, ob es genauso geliebt wird: Würden sie ebenso tief trauern, wenn ich es gewesen wäre? – fragt es sich.

5. Viele Kinder sind bekümmert und verwirrt, wenn ihre Eltern ihre Trauer so tief im Innern verschliessen und nicht mit ihnen darüber sprechen.

Seien Sie nicht ängstlich, den trauernden Kindern gegenüber Gefühle zu zeigen. Ein kontrolliertes Schweigen von elterlicher Seite ist für Kinder sehr viel schwerer zu ertragen; auch können sie so nicht in den Gefühlen bestätigt werden, die sie selber haben. In jedem Fall ist es wichtig, aufmerksam zuzuhören, was das Kind sagt und vielleicht noch wichtiger, zu registrieren, was es nicht sagt.

6. Viele Kinder werden nicht «offen» trauern; vielleicht vermeiden sie, auf den gestorbenen Bruder oder auf die gestorbene Schwester in irgendeiner Weise Bezug zu nehmen. Sie trauern zudem «stückweise», aber intensiv und abgrundtief. Und dann wieder kaum oder gar nicht, wie es scheint.

Erwarten Sie nicht, dass Kinder so trauern wie die Erwachsenen; dass sie ihre Trauer nicht spontan zeigen oder nicht permanent trauern, bedeutet nicht, dass sie keinen Schmerz empfinden, und wenn sie vermeiden, vom Geschwisterkind zu sprechen, dann oft nur, um beiden Eltern nicht noch mehr Schmerz und Kummer zu verursachen. Lassen Sie Kinder und Jugendliche spüren, dass sie trauern dürfen, wie es für sie richtig ist, nach «ihrem» Mass und nach «ihrer» Zeit.

7. Oft ist es leichter für Kinder, «auf Distanz» zu trauern. Das heisst, sie reagieren auffallend schwach auf den Tod eines Geschwisters, um so überwältigender auf Schicksale von Personen aus Büchern und Filmen oder auf Kleinigkeiten, wie einen abgebrochenen Bleistift zum Beispiel.

Machen Sie sich klar, dass das typische Reaktionen sein können. Zudem ist es möglicherweise für ein Kind leichter, mit jemandem zu sprechen, der nicht zur Familie gehört. Respektieren sie seine Zurückhaltung; Kinder sind leicht genervt, wenn man sie «bemitleidet». Sie wollen verstanden und getröstet werden. Oft aber wollen sie auch «nur» sicher sein, dass Eltern im Ernstfall da sind, wenn sie sie brauchen.

8. Ein Kind von zwei Jahren oder jünger hat ein Todesverständnis von «hier» und «nicht hier». Ein Kind von drei bis fünf Jahren sieht den Tod als vorübergehend, als reversibel an. Mit sechs bis zehn Jahren versteht das Kind die Realität des Todes und ist neugierig, was biologische Aspekte des Todes anbelangt und den Teil der Beerdigung. Von elf Jahren an nimmt es den Tod etwa in ähnlicher Weise wahr wie ein Erwachsener.

Seien Sie sich über den Grad und die Möglichkeit im klaren, in dem Kinder jeweils verstehen oder zwangsläufig missverstehen müssen. Vermeiden Sie beschönigende Wendungen; sie werden sehr leicht falsch aufgefasst. (...) Kinder können mit der Wahrheit besser umgehen als Sie denken (auch mit zwei, drei Jahren!), ganz schlecht aber erwiesenermassen mit Klischees oder Lügen! Je mehr sie verstehen, desto weniger Furcht werden sie haben. Sie brauchen Antworten, auf denen sie später aufbauen, mit denen sie wachsen können.

9. Das Kind wird weiter Informationen über den Tod seines Bruders oder seiner Schwester haben müssen – in jedem Stadium seiner Entwicklung. Mit zunehmender Reife wird es seine Trauer jeweils neu durcharbeiten. Ein Mädchen von 13 Jahren wird anders um seinen Bruder trauern als mit 30 Jahren, wenn sie Mutter eines Jungen geworden ist.

Bleiben Sie (möglicherweise während eines langfristigen Prozesses der Trauer) offen für Fragen.

Versuchen Sie in jedem Fall, mit Ihrem Kind zu sprechen, nicht über es oder zu ihm.

10. Kinder scheinen oft verwirrt zu sein oder das Todesereignis nicht zu registrieren oder offensichtlich alles zu vermeiden, was an den Tod des Geschwisters erinnern könnte.

Kinder zeigen Gefühle und Symptome, die der Trauer der Erwachsenen sehr ähnlich sind. Es macht möglicherweise Witze zur Ablenkung und setzt sein Spiel fort, als sei nichts geschehen; das ist normal.

11. Es wird zeitweise Manieren des verstorbenen Kindes übernehmen, dessen Kleider tragen wollen oder dessen Eigenarten annehmen.

Auch das sind typische Verhaltensweisen, mit dem Tod umzugehen. Teilen Sie die Sachen des verstorbenen Kindes. Vielleicht möchten überlebende Kinder etwas für jetzt und etwas, was sie für später aufheben können: eine Kassette, Spielsachen, Kleider, Fotografien oder Schmuck.

12. So wie sich die Beziehung zwischen Geschwistern von der Beziehung zwischen Kindern und Eltern unterscheidet, wird sich auch ihr Trauerverhalten unterscheiden.

Unterdrücken Sie Ihren Wunsch, Ihre Kinder so trauern zu sehen wie Sie selber. (...) Zwingen Sie sie nie dazu, zum Friedhof zu gehen, wenn sie nicht möchten; auch bei Erwachsenen ist das Bedürfnis dazu sehr unterschiedlich. Geben Sie Ihrem Kind, auch wenn es noch sehr jung ist, Gelegenheit, an Ritualen teilzunehmen, die Ihnen wichtig sind im Gedanken an das tote Kind; achten Sie aber darauf, sich auch seiner Ideen zu bedienen, seine Liebe und Verbundenheit auszudrücken, zum Beispiel an Geburtstagen oder Todestagen.

13. Eltern sind oft enttäuscht, wenn sich Kinder in ihrer Trauer zurückziehen und es schwer ist, mit ihnen zu sprechen.

Respektieren Sie ihr Verhalten. Behalten Sie Auffälligkeiten im Auge. Bieten Sie ihnen Möglichkeiten und Alternativen an, mit ihrer Trauer umzugehen bzw. sie auszudrücken: Zeichnen, Malen, Gedichte, Geschichten und/oder Tagebuch schreiben, Rollenspiele, Fürsorge für Blumen oder Tiere, Werken und kreatives Gestalten, Sport, Tanz und Entspannung. ...

14. Kinder macht es ärgerlich, ständig mit dem toten Bruder oder der toten Schwester verglichen zu werden – zu Hause, in der Schule, bei Verwandten oder Freunden. Sie fühlen, dass die Eltern dazu neigen, das tote Kind auf ein Podest zu stellen: Es tat niemals etwas Schlechtes und – das überlebende Kind weiss es doch anders... Es fühlt sich schuldig, dass ein sooo liebes Kind, das «Lieblingskind»,

gestorben ist statt seiner. Achten Sie sorgfältig auf die Tendenz, Vergleiche anzustellen oder das tote Kind zu idealisieren. Machen Sie sich klar, dass es auch indirekte «Botschaften» gibt, die das überlebende Kind stark verunsichern und zu Minderwertigkeitsgefühlen führen.

15. Trauernde Geschwister reagieren verschieden nach dem Tod ihres Bruders oder ihrer Schwester, weil sie unterschiedliche Menschen sind; genauso ist das bei den Eltern. Die Persönlichkeit der hinterbliebenen Geschwister wird sich verändern; Wertigkeiten und Prioritäten ebenso. Sie betrachten das Leben als etwas Wertvolles und sind ängstlich, dass sie noch jemanden verlieren könnten; ihren Eltern geht das genauso.

Auch wenn es Geschwister von daher durchaus verstehen, dass Eltern sich fürchten, auch noch eines der anderen Kinder zu verlieren, sollten diese dennoch vermeiden, überängstlich zu reagieren oder den verbleibenden Kindern alles zu verbieten oder auch (das andere Extrem), ihnen alles zu gewähren.

16. Geschwister nehmen es übel, wenn man ihnen sagt, sie müssen für ihre Eltern stark sein. Dieser Ratschlag hat für Kinder sehr oft nur bewirkt, dass sie selber – Jahre später manchmal – völlig zusammenbrachen.

Entlasten Sie Ihr Kind durch Ihr Verhalten, denn es wird, wie gesagt, auf den Verlust eines Geschwisters und auf das veränderte Verhalten seiner

Eltern oder anderer Personen in seiner Umgebung reagieren. Machen Sie sich immer deutlich, dass auch das Kind einen «un-vergleichlich» schweren Verlust erlitten hat, dass seine Trauer einzigartig ist und dass es seinerseits Hilfe braucht.

Literaturverzeichnis

1. Leist M.: *Kinder begegnen dem Tod*; Herder Verlag Freiburg, Basel, 2. Aufl. 1980
2. Rollins J.A.: *Childhood Cancer: Siblings Draw and Tell*, *Pediatric Nursing*, 16 (1), 1990
3. Martinson I.M., Coughlin C.D., Freeman M. et al: *Impact of childhood cancer on healthy school-age siblings*, *Cancer Nursing*, 13 (3), 1990
4. Foster S.: *Barn, död och sorg – om barn i sörjande familjer*; Norstedts Förlag AB, Stockholm 1990
5. Bendor S.J.: *Anxiety and Isolation in Siblings of Pediatric Cancer Patients – The Need for Prevention*, *Social Work in Health Care*, 14(3), 1990
6. Walker C.L.: *Siblings of Children With Cancer*, *Oncology Nursing Forum*, 17(3), S.355-360, 1990
7. *The Candlelighters: Educating the child with cancer, sibling 1993* (Übersetzung: D. Thren, 1994)
8. Kübler-Ross E.: *Kinder und Tod*; Kreuz Verlag, Zürich, 3. Auflage, 1988
9. Bassler M., Schins M.T.: «Warum gerade mein Bruder?» – Trauer um Geschwister, Erfahrungen, Berichte, Hilfen; Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1992